

Portrait von Pia, 25 Jahre

Aktuelle Situation

Pia macht derzeit eine Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau und lebt in einer Wohngemeinschaft mit drei jungen Erwachsenen. Pia pflegt keinen Kontakt mehr zu ihrer Familie. Zum Zeitpunkt des Interviews ist sie in Traumatherapie.

Pias Weg in die Jugendhilfe

Im Alter von 15 Jahren wurde Pia nach einem klinischen Aufenthalt in die Kinder- und Jugendpsychiatrie eingewiesen. Pia kehrte anschließend zu ihrer Mutter und ihrem jüngeren Bruder zurück. Ihre Eltern lebten zu diesem Zeitpunkt getrennt. Pia wurde, ihren Aussagen zufolge, stets ihrem Bruder nachrangig behandelt und erfuhr von beiden Elternteilen viel Gewalt. Mehr jedoch war das Verhältnis zu ihrer Mutter gestört und auch als viel schlimmer erlebte sie deren Übergriffe. Neben Gewalterfahrungen und Ausgangsverbote ist im Elternhaus ebenso von einer erlebten Parentifizierung Pias auszugehen. Pias Leiden bei ihrer Mutter bewegte sie von selbstverletzenden Handlungen bis hin zu Suizidversuchen. Nach ihren Suizidversuchen folgten Einweisungen in die Kinder- und Jugendpsychiatrie. Ihr letzter Aufenthalt in der Kinder- und Jugendpsychiatrie dauerte etwa ein Jahr. Anschließend war es nicht tragbar, dass sie wieder zu ihrer Familie zurückkehren kann.

Pias Zeit in der Jugendhilfe

Mit 17 Jahren wurde ein Wechsel in eine Wohngruppe der stationären Erziehungshilfe eingeleitet. Für Pia war dieser Wechsel nicht nachvollziehbar und überfordernd. Denn ursprünglich war vorgesehen, Pia in eine Pflegefamilie unterzubringen: *„Dann sollte ich mir auf einmal Wohngruppen anschauen, und ich habe das halt dann gemacht ... das war für mich ... eine Überforderung, ich habe es einfach alles nicht gecheckt, da entscheidet jeder einfach über meinen Kopf hinweg und ... es wird entschieden, was mit Dir passiert ... ich wusste nicht mal was [ein] Heim ist. Ich kannte nur das, was meine Mutter gesagt hat: wenn ich was sage, komme ich ins Heim und da wird [es] mir ... noch schlechter gehen.“*

In der Wohngruppe angekommen, war Pia einerseits froh, dass sie nicht mehr zu ihrer Familie zurückkehren musste. Andererseits berichtet sie von einer Überforderung. So hatte Pia u.a. große Schwierigkeiten die Verhaltensweisen von ihren BetreuerInnen einzuschätzen und mit deren Aufmerksamkeit umzugehen. Weiter trieben sie Ängste, weil verbale Aggressionen und Gewalt ausblieben, was sie mit Provokationen und den darauffolgenden Reaktionen der BetreuerInnen versuchte, zu kompensieren: *„ich war froh, dass ich nicht mehr zurück musste, aber es hat mich auch mega überfordert ... ich durfte essen was ich wollte, mir hat keiner vorgeschrieben, wie viel ich essen soll, ich durfte am Tisch mitsitzen, ich sollte sogar mal am Tisch sagen, wie mein Tag war und ich durfte immer aus meinem Zimmer raus, ich hatte ein Bett, ich hatte ein Schreibtisch, ich hatte Kleidung, die wollten sogar, dass ich mir Winterkleidung kaufe. Das war irgendwie alles viel zu viel ... Es war eine komplett neue Welt. Ich sollte reden, alle duzen ... keine Regel oder nur diese paar Regeln ... Im Grunde, ich bin da hingekommen und ich hatte dieses Gefühl, ich darf alles machen und weiß gar nicht, was ich machen soll ... Wenn ich das mit einem Bild beschreiben würde, [wäre es] wenn Du irgendein Inselbewohner, der ein Leben lang dort alleine war, plötzlich in die Stadt stellst, und sagst, jetzt mach mal. Das war irgendwie alles ein bisschen zu viel dann.“*

Zugleich erlebte sie einen Verlust ihrer Selbstständigkeit: „mir wurde irgendwie alles entzogen, [ich] musste ... alles aufgeben [was ich zuhause gelernt habe].“

Nach etwa eineinhalb Jahre in der Wohngruppe wurde im Hilfeplan beschlossen, dass Pia zeitnah in eine eigene Wohnung zieht und im Rahmen des Betreuten Jugendwohnens nach §41 begleitet werden sollte. Pia freute sich auf diese Nachricht, die sie mit mehr Freiheiten und einem höheren Maß an Selbstständigkeit verband. Doch mit dem Tag des Auszugs wurde die anfängliche Freude schlagartig überschattet: *„also irgendwie war es dann an dem Tag, an dem ich gehen musste, voll schlimm ... ich hatte bis dahin auch nie so was Gutes wie die Wohngruppe ... ich hatte voll die Angst dann jetzt alleine sein zu müssen [, dass ich] wieder alleine bin, wieder niemanden habe. Das war für mich voll schlimm.“*

Zu ihren BetreuerInnen aus ihrer Wohngruppenzeit pflegt Pia zum Zeitpunkt des Interviews keinen Kontakt mehr, mit Ausnahme zu einer damaligen Aushilfe. Die BetreuerInnen konnten bislang ihre Versprechungen, sich bei Pia nach Auszug zu melden, nicht einhalten: *„Die Betreuer haben als ich aus der WG ausgezogen bin gesagt ... ja wenn Du ausziehst werden wir noch Kontakt haben ... und ... das war eigentlich das Schlimmste für mich, die Tatsache, dass es eigentlich nur eine Lüge war, weil immer wenn man mal geschrieben hat ... dann war das als ob man lästig ist, mir wäre es lieber gewesen, wenn sie mir die Wahrheit gesagt hätten – ja das ist jetzt ein Abschluss ...“*

Im Rahmen des Betreuten Jugendwohnens wurde Pia über einen Zeitraum von drei Jahren begleitet. Diese Begleitung erlebte Pia als individueller, an ihre Bedürfnisse angepasst. Von ihrem damaligen Betreuer fühlte sie sich verstanden und in ihren Problemen ernst genommen. Es gelang ihr eine vertrauensvolle Beziehung zu ihm aufzubauen und sich auf die Begleitung einzulassen. Insbesondere tat es ihr gut, dass man ihr zuhörte und sie an der Gestaltung der Begleitung mitentscheiden durfte. Weniger gut fand sie den ‚strikten Fokus‘ auf die Aneignung von allgemeinen Kompetenzen zur Förderung ihrer Selbstständigkeit, wie es im Hilfeplan vorgesehen war.

Während der Zeit im Betreuten Jugendwohnen entwickelte sich Pia hinsichtlich ihrer schulische und berufliche Laufbahn weiter: Sie schloss ihre allgemeine Fachhochschulreife ab und begann eine Ausbildung zur Jugend- und Heimerzieherin, die sie jedoch nach kurzer Dauer abbrach. Negative Erfahrungen aus der Vergangenheit mit ihrem jüngeren Bruder kamen in einer Situation mit einem Heimkind auf, was sie beinahe zur körperlichen Gewalt bewegte. Mit dem Abbruch der Ausbildung verblasste ihre Tagesstruktur. Einher gingen viele Tage alleine zu Hause, ohne soziale Kontakte zu Freunden oder Bekannten. Der Ausbildungsabbruch entwickelte sich in eine Krise, sodass sich Pia schließlich in die Erwachsenenpsychiatrie einweisen ließ. Wieder entlassen und zwischenzeitlich in einer berufsvorbereitenden Bildungsmaßnahme integriert, bahnte sich eine erneute Krise an, weshalb sie sich ein zweites Mal in die Erwachsenenpsychiatrie einweisen ließ. Auslöser waren Erfahrungen mit für sie nicht bekannten und zuordenbaren Emotionen. Einher gingen Irritationen und Kontrollverluste.

Aufgrund der Entwicklung Pias entschloss man sich die Jugendhilfemaßnahme für ein weiteres halbes Jahr zu verlängern. Gründe hierfür waren nicht nur die benötigende Unterstützung bei der Ausbildungssuche und der finanzielle Aspekt, sondern auch Pias Angst vor dem Alleinsein.

Noch im Zeitraum der Begleitung begann Pia ihre Ausbildung zur Einzelhandelskauffrau. Mit dem Ende der Jugendhilfe lebt Pia aktuell lediglich von ihrem Ausbildungsgehalt, wovon ihr abzüglich der Miete und Nebenkosten 200€ pro Monat bleiben. Aufgrund des gesicherten Einkommens ihres Vaters hat Pia keinen Anspruch auf Bafög. Zeitweise erhält sie das Kindergeld von ihren Eltern. Weitere Unterstützung von diesen möchte sie in keinem Fall.

Pias Zeit nach der Jugendhilfe

Zum heutigen Zeitpunkt pflegt Pia einen regelmäßigen Kontakt zu zwei anderen Heimkindern. Pias Angst vor der eintretenden Einsamkeit konnte mit dem Start eines Projekts für Care Leaver, das in etwa zur selben Zeit ihrer Beendigung begann, kompensiert werden.

Ihr Interesse für die Care Leaver Treffen im Rahmen des Projekts wurde durch ihren ehemaligen Betreuer im Rahmen des Betreuten Jugendwohnens – eine für sie wichtige Bezugsperson – geweckt. Pia berichtet, dass ihr seine Anwesenheit bei verschiedenen Treffen, insbesondere in der Anfangszeit, Sicherheit bietet.

Während das Projekt für andere Ehemalige eine Art Unterstützungsinstanz nach der Jugendhilfe darstellt, ist für Pia vor allem der soziale Kontext, der ihr das Care Leaver Projekt bietet, zentral. Zudem orientiert sich Pia an andere Care Leavern. Sie lernt Vorbilder kennen, wodurch sie im Hinblick auf ihre Selbstwirksamkeit bestärkt wird: *„zum Beispiel ... wo der Ältere mal da war, ich habe halt so gesehen, der kriegt es auch auf die Reihe ... das war gut oder die Eva, die kriegt es auch auf die Reihe. ... in der Wohngruppe hatte ich ganz oft das Gefühl, oder in jumbb, die brechen alle ihre Ausbildung ab, kriegen es alles nicht so auf die Reihe ... und da sehe ich immer wieder, es kann doch funktionieren. Daran denke ich gerade immer ganz schön oft ... das ist für mich so ausschlaggebend ... wenn ich das nicht hätte, dann würde ich wahrscheinlich gar nicht so gut klar kommen.“*

Ausschlaggebend für ihre Teilnahme bei den Treffen ist für Pia auch die Gemeinsamkeit, die die Care Leaver teilen: JedeR trägt Erfahrungswerte einer Fremdunterbringung in der stationären Jugendhilfe – sei es von kurzer oder langer Dauer. Bei den Treffen kann Pia sein wer sie ist, fühlt sich weder abwertend behandelt noch hat sie das Gefühl, dass andere Care Leaver über sie sprechen. Es herrschen keine Vorurteile über Heimkinder, sie fühlt sich akzeptiert und normal behandelt:

„Wenn jemand erfährt, dass jemand in der Wohngruppe war, dann ist das immer so ein Vorurteil. Ich habe eigentlich kein Problem [mit meiner Wohngruppenvergangenheit], doch wenn die Leute mich dann nicht mehr normal behandeln und anfangen Vorurteile zu ziehen. ... die behandeln mich dann softer oder fangen an extremer zu reden, ein strenger zu behandeln, weil sie die Mitte nicht finden ... und beim Care Leaver habe ich null das Problem. Da habe ich das Gefühl, die akzeptieren mich so wie ich bin. ... man kann sagen darüber mag ich nicht reden und es wird akzeptiert ... man weiß, die verurteilen da jetzt einen nicht. ... [und] bei anderen passe ich enorm auf, dass es nicht rauskommt. ... das ist ständig auch so anstrengend. ... Ich finde Unterhaltungen über normale Themen eh schon so anstrengend, weil ich nicht weiß, was ich dazu beitragen kann ... und dann noch darauf zu achten, dass es ja keiner mitkriegt, dass ich in einer Wohngruppe war... .“